

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan (s. nachfolgende)
Beiblätter um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Belegpreis: 1 Mark 50 Pf.
Stückpreis: 10 Pf.
Einzelhefte: 15 Pf.
Die Belegpreise sind ohne Postzuschlag oder Abzug.
Bestellungen sind zu machen bei den Herren
Kaufmann die in dem Beleghe 50 Pf.
Rabatt wird nur bei Abbestellungen gewährt.

Nr. 87.

Versprech-Ausschluss Nr. 82.

Samstag den 17. April 1915.

Versprech-Ausschluss Nr. 82.

78. Jahrg.

Das Leid geht um.

Das Leid geht um, mit trübem Blick
Durchstreift Deutschlands Gauen.
Das Leid geht um, es nimmt viel Glanz
Den Mittern und den Frauen.

Das Leid geht um, in jedem Haus
Hört man sein leises Schreien.
Das Leid geht um, im Felde drauß
Viel Helden werden Leichen.

Das Leid geht um, Alldeutschland steht
Betend am heimischen Herde.
Das Leid geht um, Alldeutschland steht:
Daß es zum Segen werde.

Limburg.

M. Seibel.

Englands letzte Waffe.

Was uns Deutsche ehemals danach streben und darauf hoffen, mit England in ein erträgliches Verhältnis zu kommen, war die Stammesverwandtschaft. Damit ist es jetzt endgültig vorbei. Denn England hat, indem es von vornherein den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland verkündete, offenen, ehrlichen Kampf aber nach Möglichkeit zu vermeiden gesucht, sein Germanentum schände verleugnet und sich losgesagt von dem, was zwei Jahrtausende hindurch der Stolz der germanischen Völker gewesen ist. Aber auch der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland, von dem sich das meiste und gewaltigste England so viel verspricht, hat bereits manchen hippokratischen Zug bekommen, nachdem sich Deutschland auch diesem heimtückischen Angriff seines verhaßtesten Gegners gewachsen gezeigt hat. Die deutsche Volkswirtschaft hat eine Lebens- und Leistungsenergie von überraschender Größe entfaltet, sie hat sich längst damit abgefunden, auf sich selbst angewiesen zu sein, und sie arbeitet, wie nur je in Friedenszeiten, mit äußerster Anspannung ihrer Kräfte. Gleich gewaltig hat die Finanzmacht Deutschlands zum Schlage ausgeholt: die Erfolge der beiden Kriessanleihen, die seit Kriegsbeginn nicht verminderte, sondern stetig sich steigernde Stärke der Reichsbank, die geringe Inanspruchnahme der Darlehensstellen und der Kriesskreditbanken, die Zunahme der Sparkasseneinlagen und Bankdepósitos, die günstigen Jahresabschlüsse der Großbanken, die Verkehrsleistungen und die Verkehrseinnahmen der deutschen Staatsbahnen — das alles sind für England ebenso viele Enttäuschungen und Niederlagen, die es sich im Wirtschaftskrieg gegen Deutschland geholt hat. Mindestens ebenso schlimm steht es in militärischer Hinsicht. Daß die einzigen Verluste nach langer Zeit, der Geländegewinn bei Neuve Chapelle und der Fall von Ypern, die allgemeine Kriegslage zugunsten Englands und seiner Verbündeten nicht aufzuheben können, wird jetzt auch in England zugegeben. Nach schweren Opfern ist der Angriff gegen die Dardanellen „bis auf weiteres“ ausgegeben, und immer länger und bedenklicher wird den englischen Nachbarn, je länger der deutsche Unterseefriede dauert, namentlich nachdem neuer-

dings größere und schnellere Tauchboote die Arbeit aufgenommen haben.

Ein Lehtes bleibt noch, worauf England seine Hoffnung setzt, Deutschland schließlich doch zur Annahme der englischen Friedensbedingungen nötigen zu können: der Hunger, dessen Schrecken durch die Wirkungen einer effektiven Blockade unserer Häfen und seeseitigen Landesgrenzen, sowie mittels strenger Ueberwachung des Ein- und Ausfuhrverkehrs der neutralen Staaten über Deutschland gebracht werden sollen. Aber auch diese Aushungerungstaktik wird sich als ein Fehlschlag erweisen. Wir wissen jetzt, daß wir mit den notwendigen Nahrungsmitteln bis zur nächsten Ernte versorgt sind und daß auch für unvorhergesehene Fälle Vorräte getroffen sind. Wir wissen, daß unsere Ernährung in den nächsten Monaten eine beschränkte und dazu erheblich verteuerte sein wird. Aber was hat nicht bisher schon das deutsche Volk auf sich genommen, um diesen Krieg, den größten, den die Welt je gesehen hat, zu einem vollen Erfolge der deutschen Waffen zu gestalten! Was bedeuten im Vergleich zu diesen Opfern, Schmerzen und Leiden eine längere oder kürzere Entbehrungszeit! Was würde es selbst bedeuten, wenn der Ernährungszustand der Daheimgebliebenen vorübergehend zu wünschenswerten abgibt! Das Bewußtsein, daß es viel schlimmer hätte kommen können, wird jeden Deutschen seine Pflicht und mehr als seine Pflicht tun lassen, wird ihn untreitig alles, was ihm an Einschränkungen und Entbehrungen auferlegt wird, ruhig hinnehmen lassen. Das deutsche Volk ist opferbereit bis zum äußersten. Von Preußen hat man gesagt, daß es sich durch Zeiten der Erniedrigung, Verläumdung und Entbehrung großgehungen habe. Wenn es sein muß, ist auch das Deutsche Reich bereit, sich großzuhängen, denn es kennt nur zu genau den Siegespreis, um den es in diesem Kampfe geht. Deutschland steht heute auf der Höhe seiner militärischen und wirtschaftlichen Kraft. Kein Mensch bei uns denkt daran, diese Kraft durch Kleinlichkeiten und persönliche Empfindlichkeiten schwächen zu wollen, und so wird es uns gelingen, auch die letzte Waffe, die England gegen uns in Anwendung zu bringen versucht, unwirksam zu machen.

Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, v. Jagow, hat kürzlich in einer Unterredung mit dem Deutschamerikaner Karl v. Wiegand den Hunger Englands Lieblingswaffe genannt. Er ist auch seine letzte und seine feigste Waffe, und indem England sie, im schriftlichen Widerspruch zu dem allgemein anerkannten Grundregeln des Völkerrechts gegen Nichtkombattanten, gegen die ganze bürgerliche Bevölkerung Deutschlands anwendet, hat sich England außerhalb der Grundzüge der zivilisierten Völker gestellt, und alles, was auf wahre Kultur, auf Geistes- und Herzensbildung Anspruch erhebt, kann für England fortan nur noch Verachtung haben!

Der Zephire, der Juave, der Spahi.

Immer wieder begegnet man einer großen Unkenntnis hinsichtlich der farbigen Soldaten Frankreichs. Selbst angelegene Zeitungen verwechseln andauernd die Turcos mit den Juaven und geben Bildern, die Turcos darstellen, irreführende Unterschriften, als ob es Juaven wären. Es wird daher unseren Lesern willkommen sein, wenn wir ihnen

eine kurze Schilderung dieser mannigfaltigen Arten französischer Kulturträger darbieten. Eine lustige Zusammenfassung gab schon im letzten Kriege Wilhelm Kreisler in seinem vielgelesenen Liede: „König Wilhelm sah ganz heiter“. Dort heißt es: „... und beim Heere a la tete brüllt der tapfere Turco, der Zephire, der Juave, der Spahi und jeder Brave von der grünen Nation.“ In dieser Aufzählung fehlen noch die Negere aus Senegambien, die unter der Bezeichnung „Senegalschützen“ von der glorreichen Republik vor drei Jahrzehnten als Verteidiger der blauweißroten Tricolore ausgerufen wurden, und das schwarze Elfenbein neuzeitlicher Sklaverei liefern für die Schützengräben in Nordafrika. Es sind baumlange Kerle mit Wollhaar, Stälpnase und Wulstlippen. Sie haben schon häufig das Staunen der deutschen Ärzte hervorgerufen durch die große Leichtigkeit, mit der sie furchtbare und zahlreiche Wunden überstehen: Unkraut, das nicht vergeht. Senegalschützen, Turcos und Juaven tragen dieselbe morgenländische Kleidung: Fez, offene Jade, Pluderhosen. Wegen dieser Tracht ist mit einander verwechselt, werden alle drei Truppengattungen von Unkundigen schlechthin Juaven genannt.

Juaven, eigentlich Juawas, nannte man in früheren Zeiten Angehörige der Kabylenstämme im Nordafrika-gebirge, die sich von den Berberfürsten Nordafrikas als Soldner anwerben ließen, um ihnen ihre Feinde und Kriege durchzusetzen. Als die Franzosen in Algerien festen Fuß faßten und sich bei einigen Eingeborenen Sympathien erworben, errichtete General Clauzel im Jahre 1830 Juavendabteilungen, die aus Eingeborenen zusammengeleitet waren. Nur ihre Offiziere und Unteroffiziere waren in der großen Mehrheit Franzosen. Diese neue Truppengattung fiel durch ihre malerische, der türkischen Nationaltracht nachgebildete Uniform so angenehm auf, daß zahlreiche Franzosen sich um die Ehre rissen, als einfache Soldaten bei den Juaven zu dienen. Kein Wunder, daß die Eingeborenen bald zum größten Teile durch Franzosen ersetzt wurden. Während des Aufstandes Abd el Kaders zeigten sich aber die eingeborenen Juaven recht unzuverlässig, indem sie scharenweise zu ihm überliefen. Darum traf General Bugeaud bereits im Jahre 1842 eine Neuordnung. Er behielt zwar die Juaven bei, rekrutierte sie aber aus Franzosen und errichtete Turcoregimenter, die aus Eingeborenen gebildet wurden. Juaven wie Turcos taten sich durch große Tapferkeit in Napoleons Kriegen sehr hervor. Jetzt heißen die Turcos algerische Schützen. Sie sind keine Schwarzen. Als Mauren und Berber haben sie vielmehr eine braune Haut, die freilich Abtönungen vom hellsten bis zum dunkelsten Braun aufweist. Während die weißen Juaven zu ihrer offenen blauen Jade eine hellblaue Leibbinde und rote Pluderhosen tragen, ist die Leibbinde der braunen Turcos rot und ihr Beinleid hellblau.

Die eingeborenen Reiter heißen Spahis. Ihr Name stammt von den türkischen berittenen Lehnsleuten (Spahis) alter Zeiten her. Die Spahis tragen roten Fez, rote Leibbinde, blaues Beinleid und als Kopfschmuck einen Burnus. Das Malerische ihrer fremdartigen Tracht wird durch rote Mäntel nur noch erhöht. Die Chasseurs d'Afrique hingegen sind Franzosen und tragen eine ähnliche Uniform wie die

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Das ist die Frau, die du so lange vergeblich gesucht hast — eine Frau mit einem tapferen, warmen Herzen, mit einem tiefen Empfinden —, aber sie ist dir unerreichbar — ist dir verloren, noch ehe du sie fandest.“ dachte er. Der Offizier aber zog die Stirn immer mehr zusammen und sagte nun unsicher:

„Welch ein törichter Gedanke, Fee! Du lebst doch sicher und behütet im Hause deiner Angehörigen.“

Sie lachte leise und reichte kräftig ihre jungen Arme.

„Ach, dieser Gedanke scheint allen Menschen töchtig zu sein, nur mir nicht. Sieh, wenn ich dich nicht hätte, ich würde ihn sofort ausführen. Aber nun blide nicht so finster, als wolle ich dir davonfliegen, du törichter Harry. Ich bleibe hier und warte, bis du mich heimholst, mein Liebster.“

„Daß es aber bald sein, Harry — laß es bald sein.“

Es lag eine so betörende Weichheit und Süßigkeit in dieser zärtlichen Bitte, daß Hans Ritter die Hände seit um die Lehne seines Sessels krampfte. Diesen süßen, bittenden Ton konnte er nie mehr vergessen. Er trieb ihm das Blut in heißen, raschen Schlägen zum Herzen, trotzdem er einem anderen galt. Er vergaß, daß er hier als Lauscher saß.

Das junge Paar hatte sich dicht neben seinem Besten in zwei Sesseln niedergelassen und er konnte die beiden jungen Gesichter vor sich sehen. Er blickte in die heiße und zärtlich aufblühenden Augen des jungen Mädchens und sah den unfreien, wenig liebevollen Ausdruck in Forsts Gesicht. Ihm war, als müsse er aufspringen und mit der Faust in dieses schöne Männergesicht schlagen, in dem ein Zug von Falschheit lauerte.

Zugleich überkam ihn ein Gefühl der Bangigkeit für dieses zärtliche, hingebende Mädchen, das seinen ganzen Stolz demütigt zu den Füßen des Mannes legte, den es liebte.

Hans mußte wieder daran denken, daß man Leutnant Forst mit Ellen Volkmer in Verbindung brachte.

Harry Forst hatte sich häufig über die Stirn gestrichen, als sei ihm zu heiß geworden.

„Liebe Felicitas,“ sagte er etwas steif und förmlich, was sonderbar abstand gegen ihren zärtlichen Ton, „es ist gut, daß ich dich heute ungehört sprechen kann. Ich bin heute in dieser Hoffnung hierher gekommen und hätte auf jeden Fall eine Unterredung mit dir herbeiführen müssen. Schon lange Zeit liegt mir allerlei auf dem Herzen, ohne daß ich mich mit dir hätte aussprechen können. Es mag auch jetzt nicht die passende Zeit und der passende Ort sein für das, was ich dir zu sagen habe — aber es geht nicht anders. Und nun bitte ich dich inständig, höre mich ruhig an und sei vernünftig.“

Sie richtete sich hastig im Sessel empor und sah ihm bestrebt, fast erschrocken, an.

„Harry, du sprichst so seltsam — so kalt und ruhig — so ganz anders als sonst. Vernünftig soll ich sein? Dich ruhig anhören? Was hast du mir zu sagen?“

Ihre Augen blickten ihn bang und forschend an. Er wich ihren Blicken aus.

„Herrgott, Fee, es hat sich doch so vieles in unserem Verhältnis geändert, seit meines Vaters Tod! Daß du das nicht von selbst begreifen kannst.“ stieß er schroff hervor.

Sie umfaßte krampfhaft die Lehne ihres Sessels und ihr Gesicht wurde starr.

„In unserem Verhältnis? Nein, Harry — sage das nicht! Du und ich — wir lieben uns doch so, daß daran nie etwas geändert werden kann, nicht wahr? Die äußeren Verhältnisse — ja, die haben sich geändert seit dem Tode, da du mir von deiner Liebe sprachst. Aber das kann doch auf unser Verhältnis zueinander keinen Einfluß haben.“

Er wich ihrem angstvollen Blick aus.

„Beides ist nicht voneinander zu halten, Fee. Als ich dir damals von meiner Liebe sprach, da — nun ja — da glaubte ich, du seiest reich. Eure ganze Lebensführung deutete darauf hin. Und dann — dein Vater hatte eine einflußreiche Stellung, er hätte wohl manches für mich tun können, wenn ich sein Schwiegersohn geworden wäre. Deshalb war ich leichtsinnig — und sagte dir, daß ich dich liebte.“

Sie sah ihn starr an.

„Deshalb — warst du — leichtsinnig? Leichtsinnig? Deshalb warst du um mich — weil du mich für reich hieltst — weil mein Vater —“

Tonlos kam das über ihre blassen Lippen.

„Nun ja doch,“ unterbrach er sie hastig. „Du weißt doch, daß ich arm bin. Wie hätte ich gewagt, dich in eine so ernste Lage zu bringen, wenn ich gewußt hätte, daß du arm bist, an mein armseliges Dasein gebunden.“

Sie atmete auf, wie von einer furchtbaren Last befreit, und lächelte tapfer.

„Ach, nur meinetwegen sorgst du dich? O, du weißt ja nicht, wie wenig mir das alles gilt, wie anspruchslos ich sein kann. Ich würde glücklich sein mit dir auch in den bescheidensten Verhältnissen; deine Liebe wird mich für alles entschädigen.“

„Aber bedenke doch — ich besitze kaum dreißigtausend Mark Vermögen. Die Zinsen davon sind meine knappe Zulage.“

Sie lachte sorglos.

„Und ich besitze zwanzigtausend Mark — das sind schon fünfzigtausend.“

„Das würde noch nicht einmal zu der üblichen Ration reichen,“ wehrte er ab.

„Oh, die fehlenden zehntausend Mark bekommen wir schon zusammen, mein Harry. Ich verkaufe meine Schmuckstücke und einen Teil der Möbel meines Vaters, die in einem Speicher lagern. Wir suchen davon aus, was wir brauchen, um uns ein bescheidenes, trauliches Heim einzurichten. Den Rest verkaufen wir. Du siehst, es wird alles gehen. Du kannst mir glauben, daß ich dir ein sehr praktisches Hausmütterchen sein werde.“

Es lag eine frohe Zuversicht in ihren Worten.

Er rückte unruhig auf seinem Sessel.

„Du bist ein unvernünftiges, törichtes Kind, Felicitas. Das sieht alles ganz leicht, ganz durchführbar aus. Aber in Wirklichkeit ist es anders. Wir sind beide nicht geschaffen, uns in so kleinen Verhältnissen wohl zu fühlen. Wir würden beide maglos darunter leiden. Und weil ich das klar übersehe, deshalb muß ich für uns beide vernünftig sein. Ich darf nicht leiden, daß du mir Opfer bringst. Und deshalb bitte ich dich, gib mir mein Wort zurück! Wir könnten uns unter den obwaltenden Umständen nicht anheben. Verzeihe mir, daß ich mich damals von meiner Liebe hinreißen ließ. Hätte ich eure Verhältnisse besser gekannt, hätte

europäischen Chasseurs a Cheval (Jäger zu Pferde). Die leichten eingeborenen Truppen nennt der französische Volksmund Zephyrs. Früher hießen so die Soldaten zweiter Klasse in den afrikanischen Disziplinarkompagnien. Der Name stammt von dem muslinartigen Gewebe, aus dem ihre Uniform besteht. Damit wäre die Musterkarte dieser französischen Kulturträger erschöpft.

Unsere Kinder während des Krieges.

Unsere Kinder kennen keine Sorge und Not, keine Angst um den Ausgang, keine Verantwortung der Gegenwart gegenüber. Sie kennen nur die Freude am Neuen und Großen und genießen die Kriegstage von Herzen. Und das ist ihr gutes Recht. Diese Kriegstage zeigen uns, was wir alle längst wissen: daß erst die Entwicklungsjahre in dem Kinde Schmerz und Mitleid wecken, daß es bis dahin in gesundem Egoismus nur seines eigenen kleinen Lebens Umkreis begreift und alles darüber hinaus Liegende nur zum Spiel hereinzieht. Dieses wundervolle Vorrecht der Kinder ist zugleich ein ganz notwendiger Schutz und die beste Sicherung ihres Wachstums und Werdens. Wie sollte ein Kind gesund und widerstandsfähig heranwachsen, wenn es schon früh der Menschheit Jammer fühlen müßte und mit Mitleid und Verantwortung belastet würde? Wie sollten die Mütter die eigene und die allgemeine Not ertragen, wenn sie ihre Kinder darunter leiden sehen müßten? — So nimmt jede sich das Andenken an die helle Sorglosigkeit der eigenen Kinderjahre mit hinaus ins Leben und erlebt dann an den eigenen Kindern noch einmal die goldene Zeit.

Dabei sind die Kinder voll lebendiger Anteilnahme an allem Geschehen des Tages. Aber das Erleben wird kein Erleiden wie bei uns, — es setzt sich in gesunde Tätigkeit um und wird zum Spiel. Seit dem Mobilmachungstage sind sie alle „mobil“. Die Organisations-talente unter ihnen haben längst die Führung übernommen, die Kompagnien eingerichtet und jeden an seinen richtigen Platz gestellt. Ob man so glücklich ist, über eine selbstgegründete Weihnachtsuniform zu verfügen, oder nur einen Holzäbel und ein paar selbstverfertigte Epauletten besitzt, ist gänzlich unerlei, — nicht auf den Aufputz, nur auf die Kraft der Phantasie kommt es an.

Ich habe an einem dunklen Tage in einer engen, leeren Gasse Kinder spielen sehen, und mein banges Herz wurde froh. Es war eine gut organisierte selbsttätige Armee, die da mit gedämpftem Trommellaut, — denn das Trommelfell war entzwei — dem Feind entgegenzog. Auf einer aus vier Holzplatten hergestellten Bahre brachten sie gleich einen reichlich verbundenen Schwerverwundeten mit. Es war ein Kunststück, nicht von dieser Bahre herunterzupurzeln, aber der Held lag steif und still, — bis der Kampf mit dem Feinde so heftig wurde, daß er aufsprang und sich am „Verhauen“ beteiligte, — um sich dann, mit neuem Ruhm und einigen weiteren eingebildeten Wunden bedeckt, wieder auf seine Bahre zu legen.

Gütlich das Haus, dem in diesen Zeiten ein Spielkind die schweren Tage leichter macht! Unser neunjähriges Töchterchen hat die großen Brüder ohne eigentlichen Abschiedsmerks ins Feld ziehen sehen. Sie verfügt mit ihren Jungstrenden über einen richtigen Schützengraben, der, was Schmutz und Feuchtigkeit angeht, es getrost mit jedem Schützengraben an der Front aufnehmen kann. In ihrer Befehlshaberstellung kommandiert sie kolossale Truppenmassen, und man muß sich ernstlich hüten, diesen unsichtbaren Heerscharen und ihrem Feuer in den Weg zu kommen. Ihr Puppenhaus ist längst in ein Kriegslazarett verwandelt, und sämtliche Puppen sitzen mit verbundenen Köpfen und Armen trübselig herum und sind nur durch Sendungen von „Liebesgaben“ aufzuheitern.

Der Inbegriff des Kriegsglücks für ein Kind ist aber „Einquartierung“. Je mehr, je besser. Es ist ein eigen Ding um dieses schnelle Verstehen zwischen Kindern und Soldaten. Man läuft mit dem Appell, man lernt alle Soldatenlieder und vieles, was man sich nach dem Krieg wohl wieder abgewöhnen muß. Für diese Einquartierung spricht man auch eifrig „Müssen“ und „Ohrwärmer“ und schreibt später wunderschöne Briefe: „Lieber, tapferer Soldat! Ich hoffe, daß es dir auf dem Felde der Ehre gut geht. Wir gehen es auch gut.“

Manche Mütter, die den Gatten im Felde weiß, sieht jetzt allein mit ihrer Kinderchar und holt sich da täglich Freude, Kraft und Mut. Vielleicht kommen auch einmal Stunden der Einsamkeit, wo sie die eigene Not und Sehnsucht und die Luft zwischen dem eigenen Empfinden und der Kinder Sein und Art schmerzhaft fühlt.

Dann heißt es, sich in verstehender Liebe Klarzumachen, daß unserer Kinder sorgloses Spielen ihr Schutz und Vor-

recht und unser Sonnenschein ist, — daß ihre Zeit, zu lieben und zu leiden, früh genug kommen wird. Möchte ihnen eine lebendige Vaterlandsliebe aus dem Spiel dieser Kriegstage erwachsen, die mit ihnen geht in die Friedens-tage als ein starker, bleibender Segen! Wir aber wollen uns ihres Frohsinns freuen und uns aufrichten an ihrer felsenfesten Zuversicht, daß der liebe Gott es gut machen wird mit Deutschland und allen deutschen Soldaten.

Neues über Hindenburg.

Nach mehrmonatigem Aufenthalt auf dem östlichen Kriegsschauplatz war der bekannte Porträtmaler Professor Hugo Vogel für einige Tage nach Berlin zurückgekehrt. Er hatte zahllose flüchtige Skizzen und eine ganze Reihe halbfertiger Delgemälde mitgebracht, an denen er nun weiterarbeitete — mit der größten Eile, denn einige Tage darauf begab er sich wieder nach Polen ins Hauptquartier Hindenburgs, zu dessen Stab er gehört. Der Berliner Berichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ suchte den Maler in seiner Werkstatt auf. Professor Vogel zeigte und erklärte ihm die Bilder, die er von Hindenburg gemalt hat, und erzählte unter anderem das Folgende:

Ich kannte den Oberkommandierenden der Ostarmeen vor dem Kriege gar nicht und wurde ganz unerwartet eines Tages in sein Hauptquartier gerufen — mit der ausdrücklichen Beifugung, mein Handwerkszeug mitzubringen und im Osten fleißig zu malen. Und fleißig bin ich dort tatsächlich gewesen. In Hindenburgs Umgebung gibt es überhaupt keine Fäulniser. Hindenburg ist selbst unglaublich stark beschäftigt. Er ruht zu den verschiedensten Zeiten, es ereignet sich nicht selten, daß er die ganze Nacht wacht und sich bei Tage für ein paar Stunden hinlegt. Die höchst unregelmäßige Lebensweise, die der hoch in den Sechzigern Stehende seit Monaten führt, schadet ihm aber nicht im mindesten. Er verfügt über eine eiserne Gesundheit. Ueber die Art von Hindenburgs Zusammenarbeiten mit seinem Generalstabschef darf ich nichts Bestimmtes mitteilen, aber das eine darf ich sagen, daß der eine ohne den anderen nicht denkbar ist, und daß Hindenburg nicht nur ein Praktiker, sondern auch ein großartiger Theoretiker der Militärwissenschaft ist.

Das Bedeutendste an ihm ist wohl seine Menschenkenntnis. Hindenburg hat die Gewohnheit, einem nicht gerade ins Gesicht zu sehen. Er betrachtet einen von der Seite, aber ich glaube, wenn er einen einmal angesehen hat, kennt er den Charakter des Objekts für sein ganzes Leben auswendig. Worauf ich die Eigenschaft, die Leute nicht gerade anzusehen, zurückführe? Es ist eine Gewohnheit — nichts weiter. Ich kann nicht behaupten, daß der große Mann misstrauisch wäre. Ich möchte sagen, er ist vorsichtig, aber sehr offener, gar nicht hart, nicht zugewandt, nicht im mindesten unfreundlich oder gar grob. Von seinem Wesen strahlt sehr viel Ruhe und Güte und Sonne aus. Er wird von allen Leuten, die um ihn sind, geradezu vergöttert. Das kommt nicht davon, weil er der große Hindenburg ist, der Mann mit den mächtigsten Erfolgen, sondern noch mehr davon, daß er ein guter, lieber Mensch ist. Ich habe diesen mit Arbeit und Verantwortung überlasteten Mann nicht eine Sekunde lang ungeduldig oder gar nervös gesehen. Und noch etwas ist seltsam an ihm: Er findet zu allem Zeit: sich ordentlich anzuziehen, pünktlich zum Essen zu erscheinen, Privatkorrespondenz schnell zu erledigen, einem Maler als Modell zu sitzen und zahllose andere Dinge zu verrichten. Ich bin außer Hindenburg in meinem mehr als sechzig-jährigen Leben nur noch einem Manne begegnet, der inmitten aller Arbeitslast zu allem Zeit fand: dem berühmten Kliniker Virchow, den ich auch malen durfte.

Natürlich ist mit Hindenburg nicht zu spaßen, wenn etwas verdorben wird, ich meine, wenn einmal seine Aufträge nicht pünktlich ausgeführt werden. Da kann er furchtbar donnern — mit seinem tiefen Bass, aber ein solches Unwetter geht schnell vorüber. Seine Augen sind blau, nicht hart, aber sehr klein und tiefliegend, Augenbrauen sind fast nicht vorhanden. Ueber dem rechten Auge ist eine erbsen-große Warze. Eine große Warze findet sich auch auf der rechten Wange. Die Photographien des Marshalls, die im Handel sind, treffen seinen gegenwärtigen Gesichtsausdruck nicht — sie stammen ja auch alle aus früheren Zeiten.

Hindenburg arbeitet meist am Schreibtisch — in einer bequemen Litwla, und in dieser Stellung habe ich ein Brustbild von ihm gemacht. Ein zweites meiner Bilder zeigt ihn in großer Bewegung — vom Kopf bis zu den Füßen. Er trägt den Marshallsstab in der Hand, hat den rechten Fuß auf eine Treppenstufe gesetzt, er dreht sich um, gewissermaßen um nach dem Feind zu sehen; er ist mit dem Orden Pour le merite ausgestattet, kurz, als verdienstvoller Feldherr. Dieses Bild gefällt ihm selbst am besten, und als er

es sah, sagte er zu mir: „So will ich auf die Nachwelt kommen — sozusagen als der Sieger von Tannenberg.“ In einem dritten Bilde stelle ich ihn ebenfalls in einer vollen gewaltigen Figur dar — ohne Marshallsstab — hohen Samshen, im verschneiten Schloßhof stehend — falls mit großer Gebärde, voller Kraft, voller Unerschrockenheit, voller Einfachheit. . . . Im ganzen sind es einwachen sechs verschiedene Bilder des Generalmarshalls entworfen. Sieben Wochen lang hat er täglich einige Zeit gezeichnet.“

Noch vieles hat mir Professor Vogel verschwiegen und auch gesagt, was jetzt nicht veröffentlicht werden darf, — er tont aber hat er, daß Hindenburg über die österreichisch-ungarischen Waffenbrüder immer mit hoher Achtung und Bewunderung urteilt. Zum Schluß suchte ich zu erfahren, für wann Hindenburg das Ende des Weltkrieges erwartete. Darauf erzählte Professor Vogel: „Als ich eines Tages an den Marshalls dieselbe Frage richtete, die Sie stellen, meinte er: Gerade, lieber Professor, wollte ich fragen, wann nach Ihrer Meinung der Friede da sein wird. Sehen Sie, der große Hindenburg weiß es natürlich etwas wenig wie wir, und er äußert darüber keine Ansichten.“

Lemnos, das zweite Malta.

Zu der Besetzung der Inseln Lemnos, Tenedos und Imbros wird den „Hamb. Nachr.“ geschrieben: Die griechischen Inseln sind Lemnos, die durch den Hafen Imbros eine gewisse Bedeutung hat. Sie liegt westlich von Tenedos, während Tenedos und Imbros nördlich und südlich des Hellespont liegen. Die drei Inseln bilden auf der Karte ein Dreieck, dessen Basis die Vinte Imbros-Tenedos ist, während von Lemnos aus die beiden anderen Inseln gleichen Seiten des Dreiecks ausgehen. Eine große Bedeutung hat auch Tenedos, obgleich diese Insel die kleinste von ihnen ist. Sie umfaßt kaum 40 Quadratkilometer, aber eine gute Flottenstation. Tenedos hat einen tiefen, besetzten Hafen und liegt dem Festlande ziemlich nahe, das von ihr nur durch einen 10 Kilometer breiten Meeresteil getrennt ist. Westlich von Tenedos liegt Lemnos, 454 Quadratkilometer die größte der ägäischen Inseln. Lemnos ist von Westen nach Osten etwa 30 Kilometer lang, von Norden nach Süden ist sie an der breitesten Stelle 15 Kilometer breit. Aus der griechischen Sage hat Lemnos noch heute manches Interesse für uns; denn der Vulkan Helios, der seit mehr als 2000 Jahren erloschen ist, soll als der Wohnsitz des Hephaistos, der hier für Achilles die Waffen schmiedete. Das Land ist gebirgig und nicht sehr fruchtbar. Die Einwohner von Lemnos sind fast ausschließlich Griechen, noch nicht 10 Prozent von 30 000 Einwohnern sind Türken. Nördlich von Tenedos liegt Imbros, 260 Quadratkilometer groß mit rund 10 000 Einwohnern, die gleichfalls fast nur Griechen sind. Imbros, das nicht besetzt ist, liegt gleich Tenedos nahe den Dardanellen. Aus dieser Dreiecksstellung der Inseln gegen die Dardanellen geht ihre Bedeutung für die Kämpfe vor den Dardanellen hervor.

Sprechende Zahlen.

Das amerikanische Handelsdepartement teilt mit, daß in den ersten sieben Kriegsmontaten Kriegsmaterial und Proviant an die Armeen der Alliierten im Werte von 296 631 000 Dollar ausgeführt wurde. Die Getreideausfuhr betrug 301 355 000 gegen 111 583 000 im Vorjahre. Die Ausfuhr an Explosivstoffen betrug 9 258 000 Dollar, an Feuerwerks- 5 863 000, an Sätteln und Pferdezeug 6 128 000, an Textilien 11 000 000, an Leder 18 333 000, an Rohstoffen 13 000 000, an Baumwollstoffen 6 997 000, an Automobilen und Motoren 11 000 000 Dollar. Grimm muß die Seele jedes Deutschen erfassen, wenn er diese Zahlen liest, wie denn auch unser großer edler General-Feldmarschall von Hindenburg jedem Grimm kürzlich wuchtigen Ausdruck geliehen hat: Wieviel tausende und abertausende unserer braven Soldaten, wieviel Tränen trauernder Mütter, Witwen und Waisen, wieviel Jammer und Elend, wieviel zerrüttetes Glück, der elende Krämersinn, der sich hinter jeden Zahlenblock nicht auf dem Gewissen! Nichts wirkt so verhängnisvoll auf den furchtbaren Kriegsbrand als die Unterliebung, die Amerika unter moralischer Verletzung des wahren Sinnes der Neutralität unseren Feinden zuteil werden läßt. Das deutsche Volk wird sich dies merken und dafür sorgen, daß die Herren Angloamerikaner nach dem Krieg die Folgen ihrer nichtsnutigen Handlungsweise zu spüren bekommen. Amerika hat bisher an Deutschland einen kleinen Markt gehabt, dessen ganzer oder teilweiser Verlust den Krämerseelen jenseits des Ozeans bitteren Schmerz verursachen dürfte.

Die letzten Worte sprach er bewegt, es überkam nun doch etwas Weiches, Schmerzliches, als er sie so zusammengedrückt vor sich sitzen sah.

Aber jetzt sprang Felicitas plötzlich mit einem Aufschrei auf. Ihr blaßes Gesicht war erstarrt in Schmerz und Pein. Mit einem halb unterdrückten Wehlaut preßte sie die Hände zusammen und wich vor ihm zurück. Und dann streckte sie abwendend die Hand aus und rief, außer sich vor Scham und Zorn:

„Geh — geh! Du bist frei! — Laß mich allein! Er trat zu ihr und wollte ihre Hand fassen. „Geh — um Gotteswillen! Beruhige dich. Sei vernünftig!“

Sie zog ihre Hand hastig zurück und lachte schneidend auf in bitterer Qual.

„Nähr mich nicht an! Geh — ich ertrage deinen Schicksal nicht!“ rief sie heiser hervor.

Er stand noch eine Weile unschlüssig. Sie zitterte an ganzen Körper und vermochte sich kaum aufrecht zu erhalten. Noch einmal wies sie stumm mit hastiger Abwehr, nach der Tür — da ging er langsam hinaus.

Felicitas starrte ihm eine Weile mit irren Blicken nach. In ihrem Gesicht zeigte sich ein Ausdruck, in dem Zorn, Schmerz, Scham und Verachtung um die Herrschaft stritten. Dann schlug sie die Hände vor das Antlitz und brach in ihrem Sessel zusammen.

„Wie ich mich schäme, daß ich diesen Mann geliebt habe — wie ich ihn verachte!“ stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Sie krallte die Hände in das Polster der Seissel und ein qualvolles, trodenes Schluchzen erschütterte ihren Gestalt.

„Wer löst die Schmach, die er mir angetan hat!“ rief sie verzweifelt.

Da trat Hans Ritter, unfähig, sich länger zurückzuhalten, aus seinem Versteck hervor und stellte sich an ihre Seite.

„Ich — wenn Sie es wünschen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er fest und ruhig, obwohl die Erregung in ihm tobte.

(Fortsetzung folgt.)

ich gewünscht, daß dein Vater so bald sterben würde — ich hätte meinem Gefühl keine Worte gegeben.“

Blah, mit erloschenen Augen sah sie ihn an. „Das — kann doch — dein Ernst nicht sein — nach alledem, was zwischen uns war? Harry — mein Gott, Harry, — liebt du mich denn nicht mehr?“

„Doch, Felicitas — ich liebe dich — und ich bedaure unendlich, dich aufgeben zu müssen.“

Sie preßte die Hände ans Herz.

„Müssen? Du mußt ja nicht — du mußt ja nicht! Wir können auch in bescheidenen Verhältnissen glücklich sein. Ach, — du weißt ja nicht, wie bescheiden meine Ansprüche ans Leben geworden sind! Sieh, dies Kleid — ich habe es selbst modernisiert. Ich kann mir alles selbst arbeiten, denn ich bin sehr geschickt. Du sollst sehen, wie billig und hübsch ich mich kleiden werde. Und sparjam wirtschaften will ich! Wir können doch gar nicht voneinander — Harry — das kann dein Ernst nicht sein!“

Es lag eine heiße Angst, ein banges Mahnen in diesen Worten, und dieser Ton schnitt dem Lauscher ins Herz. Ein heißer Zorn auf Harry Fort erfüllte Hans Ritter — ein heißer, wilder Zorn. Auch Fort blieb nicht unbewegt bei Felicitas Flehen. Er liebte sie wirklich, so weit sein Charakter einer Liebe fähig war. Aber so, wie sich das junge Mädchen von ihm geliebt glaubte, so, wie sie ihn liebte, so liebte er sie nicht. Er wollte jetzt um jeden Preis los von ihr, wollte die Fessel lösen, die er sich in falschen Voraussetzungen übergestreift hatte.

Da er nun sah, daß sie ihn nicht verstand, daß sie nicht merkte, was er wollte, da beschloß er, ganz schroff und rücksichtslos vorzugehen. Viel Zeit blieb ihm nicht. Er mußte dieses Haus heute abend als freier Mann verlassen — um jeden Preis. Da half nichts, als ein rücksichtsloses Vorgehen. Und es war auch für sie das Beste. Sie kam am schnellsten über die Enttäuschung hinweg. Sie tat ihm leid. Sein Bild hing brennend an ihrer holden Erinnerung. Es war doch schön gewesen, sie in seinen Armen halten zu dürfen. Stolz hatte er sich eink gefühlt im Besitz dieses herrlichen Mädchens! Aber es konnte nicht sein. Er mußte von ihr lassen, und sie mußte sich in die Trennung

fügen, so wie er. Scharf mußte der Schnitt zwischen ihnen sein — das war auch für sie nötig.

Und so sagte er endlich nach einem tiefen Aufatmen hart und kalt:

„Liebe Felicitas, ob du in Wirklichkeit solch ein Pos er-träglich finden würdest, weiß ich nicht. Ich glaube es kaum. Ganz bestimmt aber weiß ich, daß ich nicht dafür geschaffen bin. Ich kann nicht in die Misere einer solchen Ehe unter-tauchen und will auch dich davor bewahren. Und des-halb bitte ich dich: Laß uns in Frieden auseinander gehen. Laß uns die Erinnerung an unsere Liebe wie einen schönen Traum bewahren. Wir wollen ein Verhältnis lösen, das unter anderen Voraussetzungen geschlossen wurde — das heißt: gebunden waren wir ja im Grunde beide noch nicht — nicht wahr?“

Sie starrte mit entsetzten Augen in sein Gesicht, ihre Lippen zuckten in unterdrückter Qual.

„Nicht gebunden? Nicht gebunden — also — was — war ich dir da — wenn nicht deine Braut?“

Er fuhr sich nervös über die Stirn.

„Herrgott! — sei doch vernünftig, nimm es nicht so schwer, es weiß ja kein Mensch darum, als wir beide.“

Ich kann nicht anders handeln, als ich tue, deinetwegen und meinetwegen nicht! Es wäre Wahnsinn, wollten wir uns fürs Leben binden! Es ist auch schon zu spät — ich habe mir den Rückzug abgeschnitten, ich darf mich nicht in meinem Beschluß beirren lassen. Ich will es kurz machen, Felicitas. Wenn Gott, es wird mir schwer, dir das zu sagen, daß — daß ich — nun — daß ich um die Hand von Ellen Bollmer angehalten habe. Morgen früh hole ich mir das Jawort ihres Vaters — morgen abend soll unsere Verlobung proklamiert werden, gelegentlich der Soiree im Hause ihrer Eltern. Nur, um dich schonend vorzubereiten, bin ich heute abend hierher gekommen, denn ich weiß, du bist mit deinen Verwandten morgen dort eingeladen. Ich wollte dich nicht unvorbereitet dort hingehen lassen. Und ich bitte dich herzlich, sei vernünftig und beherrsche dich! Ellen weiß natürlich nichts von unseren Beziehungen — deinetwegen ver-schwieg ich sie ihr. Nimm es nicht tragisch, Fee; glaube mir, es ist das Beste für uns beide. Du wirst es mir noch Dank wissen. Gib mir deine Hand zum Abschied.

Simburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
zu jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterkatalogen je nach Jahreszeiten.
Wandblätter um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Elbe.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Hg.
vierteljährlich ohne Postaufschlag oder Beleglohn
Einzelhefte: 15 Hg.
die halbjährigen Sammelhefte oder deren Raum.
Kleinanzeigen bis 100 Worte 25 Hg.
Nachtrag wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 87.

Gerichtspr.-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 17. April 1915.

Gerichtspr.-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Seit einigen Jahren von der trigonometrischen Abteilung der Königlich Landesaufnahme ausgeführte Prüfung trigonometrischer Punkte pflegt zu ergeben, daß die Punkte zum Teil ganz verschwunden, zum Teil aus dem Gelände genommen und am Wall oder im Graben niedergelegt sind. Teil an Ort und Stelle liegend, vergraben sind. Teil sind fast ausnahmslos im Unklaren über den Wert der trigonometrischen Marksteine. Sie bedürfen der Erneuerung und Erhaltung der trigonometrischen Punkte. Diese Erneuerung ist natürlich irrig. Die Erneuerung, d. i. die kreisförmige Bodenfläche von dem Markstein, darf nicht vom Pfluge berührt werden. Vergl. § 2 der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend die Erhaltung und Erhaltung der trigonometrischen Punkte. Zuwiderhandlungen werden nach § 370,1 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft. Es trifft den Schuldigen volle Ersatzpflicht des angelegten Schadens.

Das Umpflügen und Eggen der Marksteinsub-

flächen entstehen die vielen Verletzungen und Beschädigungen der Marksteine; mit der geringsten Verletzung ist aber der Punkt zerstört und kann nur unter Anwendung von erheblichen Kosten von Technikern der Landesaufnahme wiederhergestellt werden. Die Zerstörung und Beschädigung von trigonometrischen Punkten der Preussischen Landestriangulation fällt unter § 304 des R.-Str.-G.-B. (Gegenstand der Wissenschaft) und wird mit Geldstrafe bis 900 Mark, oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.

Ich verweise auch auf den gemeinnützigen Zweck der festgelegten Punkte, insbesondere ihre Bedeutung für die Landesaufnahme und für alle hiermit anzuschließenden Vermessungen, einschließlich der Katasterneuaufnahmen und der Aufnahme für Konsolidationen, Zusammenlegen, für militärische und andere Zwecke.

Die Herren Bürgermeister wollen durch öffentliche Bekanntmachung sowie bei jeder sonst bietenden Gelegenheit von Zeit zu Zeit darauf hinweisen, daß die 2 qm. großen Marksteinsubflächen Eigentum des Staates und daher von einer Bewirtschaftung ausgeschlossen sind und daß die Marksteine weder beschädigt noch verrückt werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden nach den oben angeführten Strafbestimmungen strengstens geahndet.

Ferner erinnere ich die Herren Bürgermeister daran, daß sie nach § 23 der Anweisung vom 20. Juli 1878, betreffend Erhaltung und Erhaltung der trigonometrischen Marksteine verpflichtet sind, für die Erhaltung der Marksteine und eventl. der darüber befindlichen Gerüste in ordnungsmäßigem Zustande strengstens Sorge zu tragen.

Die Ihnen unterstellten Feldpolizeiorgane sind daher besonders angewiesen, sich den Schutz der Signale angelegen sein zu lassen und sie dauernd zu überwachen, sowie mindestens zweimal jährlich Revisionen der Festlegungen nach beendeter Frühjahr- und Herbstbestellung, vorzunehmen.

Vorgefundene Verletzungen der Subflächen und Beschädigungen von Steinen sind unter jedesmaliger Anzeige hierher unachlässiglich zu verfolgen.

Da es auch vorkommt, daß Beschädigungen an den Marksteinen von Kindern verübt werden, dürfte es sich empfehlen, die Herren Lehrer zu ersuchen, die jüngere Generation in den Volks- und Fortbildungsschulen auf die Bedeutung solcher Steine aufmerksam zu machen und sie vor Beschädigungen zu warnen.

Simburg, den 8. April 1915.

Der Landrat.

Weitere Luftschiffangriffe auf die engl. Küste.

Westlichen Kriegsschauplatz.

Hauptquartier, 16. April. (W. T. B. Amtlich.) Lande-Airport beteiligten sich gestern am Artillerie-angriff feindliche Torpedoboote, deren Feuer schnell zum Sprengen von St. Eloi beizutragen war nach Sprengung Häuser.

Die Schiffe der Loretohöhe wird seit heute nach dem Schlupf.

Die Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe.

Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Wirkung und von Infanterieexplosionsgeschossen seitens der Engländer nimmt zu.

Im klaren, stürmischen Wetter war die Fliegertätigkeit sehr reger. Feindliche Flieger bewarfen die Ort- und unter unseren Stellungen mit Bomben. Nach Freigabe wieder heimgekehrt, wo mehrere Zivilpersonen, auch Kinder getötet und verletzt wurden.

Oberste Seeresleitung.

Zum Luftschiff-Angriff auf die Nordostküste Englands.

London, 15. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Luftschiff meldet aus Newcastle über den Angriff des Luftschiffes noch folgende Einzelheiten: Der Zeppelin um 8 Uhr gestrichen. Als er ruhig über Blithby glitt, glaubte jeder, es wäre ein englisches Luftschiff. Aber einige Meilen landeinwärts gefahren war, man Explosionen und sah Feuergeraden. Im ganzen wurden über Chappington, Bedlington, und Senton acht Bomben geworfen. Der einzige Schaden war, ein Haus in Brand geriet. In Seaton Burn geriet eine Fabrik in Brand, aber das Feuer wurde schnell gelöscht. Ein fuhr das Luftschiff nach Tyne. Zwei Bomben wurden über Centon abgeworfen. Sie fielen in ein Feld. Ein Fahrrad beschädigt und der Fahrer leicht verletzt. Es setzte seinen Flug fort nach Walsend, Bomben abgeworfen wurden, die vier kleine Brände verursachten. Eine Bombe durchschlug das Dach eines Hauses, verursachte ein Feuer an der Eisenbahn, wodurch der Verkehr auf einige Minuten gestört wurde. Das Luftschiff dann über dem Tyne hin, warf Bomben ab und ging in die Richtung nach der See wieder um.

London, 16. April. Zu dem Angriff eines deutschen Luftschiffes gegen die Tyne-Mündung sagte der „Berliner Anzeiger“: „Die Reise, die der Zeppelin über das Gebiet zurücklegte, war nicht von großer Länge, aber im äußersten Norden Englands und unsern Augen, in der Grafschaft Northumberland ein durch Eisenbahnen, Eisenhäuser, Glashütten usw. reiches Gebiet vor allen Dingen auch darauf aufmerksam, daß der englischen Handel so außerordentlich wichtige mit Southshields und Newcastle mit seinen Eisenwerken und Schiffswerften, dessen Hafen einer der wichtigsten Englands ist, vor deutschen Bomben nicht geschützt ist. Dieser Zeppelinflug hat bewiesen, daß die großen Schiffsbauwerke am Tyne jederzeit von unseren Bomben bedroht werden können. Für die englische Flotte war eine höchst unangenehme Entdeckung sein.“

London, 16. April. (U.) Wie aus London wird, hat der neue deutsche Luftschiffangriff große Aufregung hervorgerufen, und zwar angesichts des Umstandes, daß das Luftschiff während seiner ganzen Fahrt über dem Meeresspiegel flog. Das ist um so unerklärlicher, als

die Nacht klar und das Luftschiff an vielen Orten von Tausenden Personen beobachtet worden ist. Im ganzen soll das Luftschiff nach einem Bericht des „Daily Telegraph“ aus Portsmouth 20 Bomben, und zwar ausschließlich Brandbomben, abgeworfen haben. Nach allgemeiner Ansicht handelt es sich bei der Fahrt des deutschen Luftschiffes in der Hauptfrage nur um einen Aufklärungsversuch und man glaubt, daß ihm bald eine große Aktion folgen werde.

Erneute deutsche Luftschiff-Angriffe auf England

Berlin, 16. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) In der Nacht vom 15. auf den 16. April haben Marine-Luftschiffe mehrere verfeindete Plätze an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe waren vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Stellvertretende Chef des Admiralsstabes: (gez.) Behne.

Feindliche Flieger in Süddeutschland.

Stuttgart, 16. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Heute vormittag warf ein feindlicher Flieger insgesamt fünf Bomben in der hiesigen Gemarkung ab. Vier davon richteten keinen Schaden an, während die fünfte zwei leerstehende D-Zugwagen zertrümmerte, die in Brand gerieten. Ein in der Nähe befindlicher Angestellter der Frankfurter Bau-Firma Helfmann u. Co. erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Stuttgart, 16. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das stellvertretende Generalkommando gibt bekannt: Heute vormittag 9 Uhr 50 fand ein Fliegerangriff durch einen französischen Doppeldecker auf die Pulverfabrik in Kottweil statt. Der Flieger, vom Abwehrkommando sofort mit Feuer empfangen, warf einige Bomben ab. Dadurch wurden zwei Zivilpersonen getötet und eine schwer verwundet. Der Materialschaden ist gering. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört. Der Flieger, dessen Maschine durch Treffer Schaden erlitt, flog in südlicher Richtung weiter.

Stuttgart, 16. April. (U. T. T.) Heute früh zwischen 8 und halb 9 Uhr wurden wieder feindliche Flieger über der Stadt gesehen; dieselben flogen nordwestlich in der Richtung gegen Freiburg i. B. über die Tüllinger Höhe, wo die Abwehrgeschütze in Tätigkeit traten.

Weitere Opfer.

Freiburg (Baden), 16. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von den bei den gestrigen Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen zwei weitere Personen gestorben, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf acht erhöht. Schwer verletzt liegen noch acht Personen, leicht verletzt sechs darnieder.

Nochmals die englischen Verluste bei Neu-Chapelle.

Amsterdam, 15. April. (U.) Ueber die englischen Verluste bei Neu-Chapelle berichtet General French am 5. April. Getötet wurden 19 Offiziere, 2377 Mann, verwundet wurden 359 Offiziere, 8173 Mann. Vermißt werden 23 Offiziere, 1728 Mann. French meint, die Verluste seien angesichts des Ergebnisses nicht so schwer. Tausende von Feinden seien gefallen, und 12 000 Verwundete abtransportiert worden.

Die Verluste der englischen Armee.

London, 15. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Tennant, die Gesamtverluste der Armee bis zum 11. April betrügen 139 347 Mann.

Große Zerstörung von Schiffsmunition.

London, 15. April. (U.) Eine Explosion in Verwick hat eine der größten Niederlagen für Schiffsmunition vernichtet. 5 Personen wurden dabei getötet und 20 schwer verletzt. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Die Uferbefestigungen und viele Häuser wurden aufs Schwerste beschädigt.

Das letzte Gespräch Weddighens.

Berlin, 14. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Nationalzeitung“ meldet aus Kopenhagen: Ueber eine Begegnung von „U 29“ mit dem englischen Dampfer „Andalusien“, der eines der vielen Schiffe war, die Kapitän Weddighen versenkte, erhielt die Londoner „Daily News“ von dem Kapitän Halley folgenden Bericht:

„Ich war der letzte, der das Schiff verließ. Bevor ich in eines der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an der Seite gequetscht. Als die Offiziere des Unterseebootes dies sahen, bat ich sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Das tat ich denn auch. In Kapitän Weddighens Kajüte wurde ich von der Mannschaft verbunden. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hatte, und begegnete mir mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddighen lud mich zu Zigarren und Portwein ein. Ich benutzte die Gelegenheit, um dem Offizier so höflich wie möglich auseinanderzusetzen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelschiffen gegenüber sei. „Es war unsere Pflicht!“ antwortete Weddighen gleichmütig, „aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten, denn es sind die Schiffe und nicht die Menschen, die wir vernichten.“ Während wir so dasaßen und uns unterhielten, kam es mir so vor, als könne ich das Gesicht des Kapitäns von Photographien her, die ich gesehen hatte. Ich fragte ihn: „Waren Sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkte?“ „Richtig!“ antwortete er ernst; „ich hatte damals das Kommando über „U 9“, aber jetzt bin ich Kommandant von „U 29“. — Inzwischen war die Besatzung der „Andalusien“ aus den Booten, die das Unterseeboot in Schlepptau genommen hatte, an Deck deselben befohlen worden. Sie stand nun dicht zusammengedrängt da. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner der Deutschen war uns gegenüber unliebenswürdig. Die Gemütlichkeit der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir schieden. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein und nachdem diese zum Halten gezwungen worden war, erhielten wir Befehl, in die Boote zu gehen und mit diesen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit Kapitän Weddighen ist wohl die letzte Unterredung gewesen, die jemand mit ihm gehabt hat.“

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 16. April. (W. T. B. Amtlich.) Im Osten ist die Lage unverändert.

In den kleinen Gefechten bei Kalwarja wurden in den letzten Tagen von uns

1040 Russen gefangen

genommen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Seeresleitung.

Wien, 16. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. April 1915, mittags. In Polen

wurde ein russischer Angriff bei Blagie östlich Piotrkow abgewiesen.

An der unteren Rida schloß unsere Artillerie ein russisches Munitionsdepot in Brand. Mehrere Schützengräben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Segner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen.

In den Karpathen kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde wie immer, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Strytale brachten weitere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant

Budapest, 16. April. (Str. Zst.) Vorgestern in den frühen Morgenstunden richteten die Russen nach einer Meldung von „Ag. Eit“ aus Czernowitz zwischen Pruth und Dnjestr einen überraschenden Angriff auf unsere Stellung. Die Russen wurden aber unter enormen Verlusten zurückgeschlagen. Das verzweifelte Geschrei der von ihren Kameraden im Stiche gelassenen, tödlich verwundeten Russen hörte man einige Stunden lang.

(Zstf. 3tg.)

Ein Russe, der nicht an unsere Aushungerung glaubt.

Petersburg, 16. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) In der „Nowoje Wremja“ macht Menschikow das Zugeständnis, daß die Gefahr der Aushungerung Deutschlands keine großen Auszichten habe. Deutschland produziere in Friedenszeiten etwa 75 Prozent seines Bedarfs an Getreide, der sich unter kleinen Entbehrungen für das überernährte deutsche Volk unschwer strecken läßt. Die Deutschen wollten jetzt beweisen, daß sie die stärksten Kerben hätten und dadurch unbeflegbar seien. Diese neue Art der Kriegsführung werfe alle alten Kriegsregeln über den Haufen. Menschikow erstreckt die Ursache des Kohlenmangels in Rußland und nimmt an, daß nicht allein Wagenmangel die Ursache sei, sondern daß auch die Kohlenproduktion anscheinend verjage. Er stellt dem gegenüber, daß Deutschland, obwohl es Industriestaat sei, keineswegs an Kohlenmangel leide, wenngleich die deutschen Städte infolge höherer Kultur und der deutschen Eisenbahnen einen erheblich höheren Bedarf an Kohlen hätten.

Zum letzten Russeneinfall in Ostpreußen.

Berlin, 16. April. (U.) Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, sind nach den bisherigen Ermittlungen bei dem letzten Russeneinfall in Ostpreußen etwas über 200 Zivilpersonen von russischen Soldaten ermordet und über die doppelte Zahl schwer verletzt worden. Da die russischen Soldaten das Bestreben ganzer Ortschaften, soweit es beweglich war, gestohlen und auf mitgebrachten Wagen nach Rußland geschafft haben, so ist der angerichtete enorme Sachschaden bisher auch nicht annähernd festzustellen.

Türkei und Dreiverband.

Konstantinopel, 16. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern nachmittag beschloß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen erfolglos die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschloß gestern Eregli und Zungulda und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Wir finden die zeitweilige, zweck- und erfolglose Beschließung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsergebnis zu verzeichnen.

Konstantinopel, die ruhigste Hauptstadt Europas.

Budapest, 16. April. (U.) Dem Spezialbericht-erstatte des „Pesti Hirlap“ in Konstantinopel gegenüber erklärte der Minister des Innern, Talaat Bey: Im ganzen Lande herrscht Ruhe. Konstantinopel ist heute — das sei gegenüber den Unruhenmeldungen der Dreiverbandspresse festgestellt — die ruhigste Hauptstadt Europas. Die militärische Lage ist eben sehr gut; insbesondere ist auch die Position unserer Kantakus-Armee ausgezeichnet. Wir sind dort ein wenig in das russische Gebiet eingedrungen. Auch gegenüber Ägypten ist unsere Lage günstig. — Wir sind vollkommen bereit auf jeden neuen Angriff auf die Dardanellen. Was die Lage am Balkan anbelangt, so hat der Rücktritt Benislofs sehr beruhigend gewirkt. Die in gewissen Balkanstädten verbreiteten Gerüchte, als ob der Türkei ein Sonderfriede angeboten wäre, sind völlig erfunden. Sollte jedoch etwas derartiges geschehen, würde die Türkei die Angebote entschieden zurückweisen. (Morgenp.)

König Karol über die russische Gefahr.

Böden, 15. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der jetzige Chefredakteur der bulgarischen Zeitung „Moldawa“, Virgil Arion, hatte am 26. September 1914 eine Unterredung mit dem König Karol von Rumänien, also kurz vor dem Tode des Königs. Ein Berliner Telegramm der „Rödischen Zeitung“ entnimmt den Äußerungen des Königs folgendes: „Ich weiß, Rußland wünscht Konstantinopel.“ Auf die Bemerkung der kurz vorher in Audienz empfangenen Brüder Buxton, Bulgarien würde bei einem kriegsähnlichen Vorgehen Rumäniens ruhig bleiben, falls es den annektierten Teil der bulgarischen Dobrudschka zurückerhielte, erwiderte der König: „Solange ich König bin, werde ich nicht einen Zollbreit vom Boden des Landes geben.“ Danach besprach der König die siebenbürgische Frage: „Es ist eine Frage der europäischen Politik, die sehr schwer ohne das ausgesprochene Wohlwollen der Westmächte und Deutschlands zu lösen ist. Rumänien kann nicht der europäischen Politik Direktiven aufdrängen, die Ereignisse hervorrufen. Unsere historische Entwicklung steht mit der Beherrschung der Donau und mit dem Zugang zum Meere in Verbindung. Ich glaube, daß wir zu einer Vervollständigung unserer Nation gelangen können, wenn wir diese historische Richtung der Entwicklung unserer Länder befolgen, ohne daß wir endgültig auf eine Provokation verzichten, die bis gestern uns gehörte. Es steht fest, daß eine die Donauufer beherrschende Großmacht auch unsere Länder beherrschen würde. Es ist für uns eine Gefahr, wenn die an den Donaumündungen festgesetzten Russen ihre Herrschaft auf das Schwarze Meer ausdehnen würden. Daraus ergibt sich das große Interesse, das wir im europäischen Konflikt haben. Es ist natürlich, daß wir den Sieg der Zentralmächte wünschen.“ Auf die Bemerkung, die Russen hätten für den Fall eines Sieges über Österreich-Ungarn Siebenbürgen

versprochen, erwiderte der König: „Die Teilung der Pann der österreichisch-ungarischen Monarchie unter der Ägide Rußlands kann für uns nichts Gutes erzeugen. Rumänien würde vollständig von Rußland und den ihm ergebenen schwachen Völkern umzingelt sein.“ Der König schloß: „Es wurden nur Versprechungen gemacht. Sie kennen den Wert russischer Versprechungen.“ Der König erinnerte hierbei an die seinerzeit den Finnländern von den Russen gemachten Versprechungen und an die Verletzung der Rechte der Finnländer.

Präsident Wilson und Papst Benedikt.

Genf, 16. April. (U.) Die „Information“ meldet: Präsident Wilson gibt zu, daß er aus dem Vatikan eine Note empfangen habe, in der der Papst erklärt, daß er bereit sei, mit ihm für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten. Präsident Wilson weigerte sich aber, dem Interviewer gegenüber, seine Stellungnahme nach dieser Seite bekannt zu geben. (W. I.)

Beschlagnahme deutsche Ladungen.

Lyon, 15. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) „Nouvelles de Lyon“ veröffentlicht folgende Meldung aus Marseille: Ein französischer Kreuzer beschlagnahmte eine Woll-Ladung, welche von Deutschen in Nordamerika gestohlen und nach Südamerika geschickt worden war. Ein anderer Hilfskreuzer beschlagnahmte auf einem Postdampfer eine für eine neutrale Macht bestimmte deutsche Spielwarenladung. (Anmerkung: Die Angabe, daß die Woll-Ladung gestohlen sei, ist bezeichnend für die Stufe, auf welche der Ton der französischen Presse gesunken ist. Wolff-Bureau.)

Böses russisches Papiergeld.

Petersburg, 16. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Der Finanzminister gab weitere 500 Millionen Rubel in nicht gegen Gold umtauschbaren Drei- und Ein-Rubelscheinen aus.

Die eingeborenen indischen Fürsten gegen England.

Mailand, 15. April. (U.) „Unione“ meldet aus Batavia die ernste Zunahme der Unruhen in Indien. In der Provinz Bengalen stehen nach Berichten über Batavia sämtliche eingeborenen Fürsten im Aufstande gegen die englische Oberhoheit.

Afghanistan rüstet zum Krieg.

Genf, 15. April. (U.) Die Petersburger Agentur meldet: Der Emir von Afghanistan hat die Mobilisierung seines Heeres und die amtliche Rundgebung des Heiligen Krieges bekannt gegeben.

Die Verantwortung für den Krieg.

Konstantinopel, 15. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) „Idam“ veröffentlicht eine Schlussfolgerung der Broschüre des deutschen Reichsgerichtsrats über die Verantwortung für den Krieg. Das Blatt stellt fest, daß die von dem Verfasser den diplomatischen Aktenansammlungen des Dreiverbandes entnommenen Proben genügen, um den Dreiverband vor dem Tribunal der Geschichte anzuklagen. Rußland habe das Feuer angelegt, um den Krieg zum Ausbrechen zu bringen, England und Frankreich hätten es dabei unterstützt.

Ein Engländer bespricht die harte deutsche Ruse.

Amsterdam, 16. April. (U.) Die ministerielle Londoner „Daily News“ sagen in einer Betrachtung über die Kriegslage: Obgleich im ganzen betrachtet die Lage der Dinge befriedigend sei, wäre es natürlich, die Tatsache zu verlernen, daß noch ein langer Weg zurückzulegen ist, ehe der Feind zu einem Grade der Erschöpfung gebracht sein wird, der auf Frieden hoffen lasse. Daß die deutsche Offensive fehlgeschlagen ist und wohl endgültig, dürfte den Deutschen so klar sein, wie uns selber. Aber, wenn es auch den Deutschen nicht gelungen ist, die Bundesgenossen zu schlagen, so müssen sie erst noch selbst von uns geschlagen werden. Sie sind vom Angriffskrieg zum Verteidigungskrieg übergegangen und England wird gut tun, in dieser Hinsicht seinen extravaganten Optimismus zu hegen. Die deutsche Militärmaschine hat zwar für einen erfolgreichen Angriff auf zwei Fronten nicht ausgereicht, aber was sie erreicht hat, war genügend, um die Welt von ihrer enormen Macht zu überzeugen, und wenn sie ihre enorme Macht auf die Verteidigung konzentriert, steht sie einer viel besser entsprechenden Aufgabe gegenüber. Der Feind zieht sich zurück auf Verteidigungslinien von einer Stärke ohnegleichen und genießt die höchstmögliche Unterstützung seines Reiches strategischer Eisenbahnen. Das ganze deutsche Volk wird daran kämpfen, wie es glaubt, um seine Existenz, und zwar unterstützt durch eine Organisation, die unter solchen Umständen nicht ihresgleichen findet.

Landung japanischer Truppen in Mexiko.

New York, 16. April. (Str. Zst.) Die Presse ist sehr beunruhigt durch Berichte aus Kalifornien über die Landung von 4000 Japanern in der Turtle-Bay in Nieder-Kalifornien auf mexikanischem Boden, wo das japanische Kriegsschiff „Mama“ auf Grund lief und noch liegt. Japan sandte fünf Kriegsschiffe und sechs Kohlenfahrer und erklärte, es sei notwendig, die „Mama“ gegen feindliche Angriffe zu schützen. Seitdem haben die Truppen ein Lager bezogen und eine Funkstation errichtet. Die Behörde in Washington erklärt die Berichte für übertrieben, doch verlangen die Zeitungen eine Untersuchung. (Zstf. 3tg.)

China und Japan.

London, 15. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die letzte Phase der Verhandlungen in Peking sollte von den Briten aufmerksam verfolgt werden, da sich die Auseinandersetzungen immer mehr um die Gruppe der fünf japanischen Forderungen drehen, die das Schicksal des Pankajales und deren Eisenbahnen von Szechuan betreffen, deren erste von Nanchang nach Changchowfu—Amoy, die zweite von Nanchang nach Hangchow führt. In einer Mitteilung an Sir John Jordan vom Oktober 1914 behielt China die Bahn Nanchang—Changchowfu ausdrücklich den britischen Interessen vor. Der Bahnbau sollte in die Hände einer zuverlässigen britischen Firma gelegt werden. Ähnlich verhält es sich mit der Linie Nanchang—Hangchow, die parallel zu der britischen Konzession Nanjing—Changsha. Die Wendung, die die Verhandlungen jetzt nehmen, kann nicht stark genug verurteilt werden. Man vergah zu lange, daß der Feldzug gegen die Deutschen in Schantung von den Briten und Japanern gemeinsam geführt wird, daß Tsingtau im Namen der Alliierten eingenommen worden ist, und daß beide Parteien ver-

pflichtet sind, ihre gegenseitigen Interessen zu schützen. Ganz China gewinnt die Ansicht Oberhand, daß jetzt, als China Japans mandchurische Forderungen bewilligt, als Vertreter von Großbritannien an den Verhandlungen in Peking teilnehmen sollte, um die Alliierten die Forderung mitteilen zu können, und um gefährliche Rivalitäten durch Promisse zu beseitigen.

Sitzung der Stadtverordneten zu Limburg a. d. Lahn.

(Schluß.)

Bei der nun folgenden Beratung der einzelnen Haushaltspläne bittet zu Titel III., Bauverordnungen Herr Stadtv. A. H. Mann an den Straßentreuern, die Straßenschilder anzubringen, da hierin in manchen Unklarheiten entstanden seien. Zu Titel IX., Gebührendere Grundgerechtigkeiten, regt Herr Stadtv. Mittler an, die Grasnutzung der öffentlichen Plätze durch Arbeiter vornehmen zu lassen, was der Stadt einen größeren Vorteil sei, als die bisher übliche Grasnutzung die Grasnutzung zu verweigern. So sei früher in der Verteilung der Grasnutzung ein Betrag von 37 Mark erzielt worden, während bei der direkten Grasnutzung die Stadt die bedeutende Summe von 500 Mark gewonnen worden sei. Er spricht bei dieser Gelegenheit Beigeordneten Heppel den Dank aus für dessen Vorschläge in dieser Sache. Stadtv. A. H. Mann fragt den XVI., Schulverwaltung, an, ob die in der Presse veröffentlichte Nachricht zuträfe, daß die Präparanden aufgehoben werden solle. Herr Bürgermeister Haerten erwidert, daß dies seine Richtigkeit habe. Der letzte Kurkurs Herbst ab, ein neuer sei nicht eingerichtet. Der Stadtv. sei der Meinung, daß es besser sei, jetzt keinen Antrag auf Einrichtung eines neuen Kurkurs zu stellen, sondern zu warten, bis der Krieg beendet sei. Auch glaubt er, daß solcher Antrag bei der Regierung nicht erfolgreich sei. Natürlich die Stadtverordnetenversammlung den Wunsch, einen Kurkurs einzurichten, so werde der Versuch gemacht werden, da dadurch manchem kleinen Mann die Möglichkeit entzogen werde, seinen Sohn dem Lehrberuf zu führen. Er fragt an, was die Kosten betragen, die Stadt die Anstalt selbst übernimmt. Herr Bürgermeister Haerten erwidert, daß es sich nicht um den allein handelt, sondern vor allem um die staatliche Mitwirkung. Stadtv. A. H. Mann befürchtet, daß der Wiedereinrichtung der Anstalt an dem Mangel an Lehrern scheitern würde.

Hiermit ist die Beratung der einzelnen Titel im Auftrag der Finanzkommission beantragt Herr Stadtv. Rosenthal 1. zu beschließen, daß für das Jahr 1915 folgende vorgeschriebene Anleihebeträge unter der außerordentlichen Tilgung von 8 1/4 Prozent der Summe von 27 000 Mark, aus welcher der städtische Fonds gebildet ist. (Beschluss des Bezirksausschusses vom 3. März 1909), die Tilgung von 3 Prozent der Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 46 500 Mark und 10 000 Mark für den Ausbau der Dierstraßen (Beschluss des Bezirksausschusses vom 1. Februar 1911 und 30. Mai 1913), die Tilgung von 3 Prozent der beim Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 20 000 Mark und 19 500 Mark für den Ausbau des Viehmarktplatzes und die Errichtung Marktschuhballe (Beschluss des Bezirksausschusses vom Oktober 1909 und vom 10. Juni 1913), die Tilgung von 3 1/4 Prozent der beim Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 11 400 Mark für die Pflasterung Hofstraumlände des städtischen Schlachthofes (Beschluss des Bezirksausschusses vom 5. Juni 1912), die Tilgung von 3 Prozent der beim Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 9 300 Mark für den Bau eines Kanals in der Holzheimerstraße (Beschluss des Bezirksausschusses vom 2. August 1913), die Tilgung von 3 Prozent der beim Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 19 550 Mark für die Tilgung von 3 Prozent der beim Vorschuß-Berein hierüber aufgenommenen Anleihe von 19 550 Mark für die Tilgung und Kanalisierung von Teilen der Unteren Graben (Beschluss des Bezirksausschusses vom 6. August 1913), wird beantragt, 2. das Etatsoll und die Einnahmen und Ausgaben zu beschließen: Gemäß der Stellung der Einnahmen und Ausgaben halten sich, die geführte, die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben Hauptetats mit 795 542,09 Mark; die außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben mit 638 497,15 Mark; die Verwaltung des Grundstücksfonds mit 3685,78 Mark; die Vermögensverwaltung des Grundstücksfonds mit 100 Mark in Einnahmen und Ausgaben des Gleichgewichtes Referent ersucht, den Etat 1915 demgemäß festzustellen. Der aufzubringende Fehlbetrag des Etats des Hauptetats beträgt 342 110 Mark. Zur Deckung des Fehlbetrages ist der Ertrag der indirekten Steuern einschließlich des städtischen Anteils an der Reichswertsteuer mit 9500 Mark eingesetzt. Um den alsdann noch verbleibenden Fehlbetrag von 332 610 Mark zu decken, beantragt, für das Rechnungsjahr 1915 die Erhebung von Zuschläge zu den direkten Staatssteuern: an Einkommensteuer, an Realsteuern 200 Prozent der vom Staat gelegten Realsteuern, und zwar sowohl 200 Prozent der Staatsveranlagten Grund- und Gebäudesteuer als 200 Prozent der veranlagten Gewerbesteuer, 100 Prozent Zuschläge zur staatlich veranlagten Betriebssteuer, dem wird gemäß § 2 Absatz 2 des Ortsgesetzes vom April 1909, die Erhebung der Müllabfuhrgebühren in Pflanzungen in Höhe von 10 Prozent Zuschlag zur veranlagten Gebäudesteuer.

Hierauf wird der Etat en bloc genehmigt. Es folgt nun eine kurze Erörterung über die neue Ordnung. Da nur eine Abänderung nicht aber eine Neufassung gewünscht wird, so soll Gelegenheit dadurch geregelt werden, daß die alte Ordnung bestehen bleibt, und nur einige Änderungen der Steuererhöhung eingefügt werden. Man bespricht sich ferner über die Frage, ob der Magistrat gemäß der Gesetzesvorschrift alsbald eine findenden Stadtverordnetenwahlen warten soll. Herr Stadtv. Hanusch dafür ist, die Erneuerung jetzt vorzunehmen, sprechen sich die Herren Stadtv. Nacht und Rintelen für eine Vertagung bis zum aus, welcher Meinung sich schließlich die Versammlung schließt.

Damit sind die Verhandlungen erschöpft. Schluß 1/2 Uhr.

lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 17. April 1915.

Auszeichnung. Der Oberleutnant und Kompagnieführer der 2. Kompagnie des Großh. Hess. Landsturm-Regiments 5, Darmstadt, Herr Alfons Keger von ... wurde mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Das Bataillon hat sich in der Schlacht am Augustower Forst besonders ausgezeichnet.

Russische Gefangene. Gestern nachmittag trafen zur Ueberführung in das Gefangenelager wieder eine Anzahl Russen, darunter auch Kosaken, hier ein. Die Leute kamen anscheinend direkt vom Kampffeld und sahen zum Teil recht strapaziert und abgezehrt aus.

Kriegsgefangene bei der Arbeit. Im Feld und Garten sieht man hier und in der Umgegend jetzt vielfach größere und kleinere Gruppen von Kriegsgefangenen, meistens Russen, Franzosen und Belgier, unter Aufsicht Frühlingsarbeiten verrichten.

Ein Kriegerbegrabnis in Limburg vor 100 Jahren. Auf dem hiesigen alten Friedhofe, neben dem Dom, an der östlichen Seite, ganz nahe der Mauer, befindet sich ein älteres Grabdenkmal, dessen Inschrift zwar schon stark verwittert, aber doch noch lesbar ist und folgendes lautet: „Hier ruhet im Herrn Franz von Großkreutz, Hauptmann im 1. Ostpreussischen Infanterie-Regiment. Er starb auf dem Marsche gegen Frankreich am 18. April 1815. Er starb von dem Offizierskorps des Regiments.“ Somit also der morgige Sonntag, der 18. April, der 100jährige Todestag jenes Offiziers aus den Freiheitskriegen.

Fischfang in der Lahn zur Kriegszeit. Nach Benehmen mit der Aufsichtsverwaltung wird durch Beauftragte des Kreisfischerei-Vereins der Lahnfischfang fortgesetzt. Zweimal wöchentlich im großen Umfang betrieben werden. Dadurch werden demnächst jede Woche größere Mengen frischer Lahnfische als willkommene Nahrungsmittel zu mäßigen Preisen zur Verfügung stehen. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Vorsicht mit den Kartoffelkeimen. Die Keime von Kartoffeln enthalten ein starkes Gift, das Solanin. Es ist zu fürchten, daß besonders in den Städten, wenn Einwohnern diese Tatsache meist nicht bekannt ist derartige Keime, die die Kartoffeln im Keller treiben unter der Abdeckung geraten und dadurch dem Vieh, an das die Abfälle verfüttert werden sollen, gefährlich werden. Es darf erwartet werden, daß auch die städtische Bevölkerung, insbesondere Hausfrauen und das Dienstpersonal, durch sorgfältige Beachtung dieses Hinweises dazu beiträgt, den Viehbestand und damit die gesamte Volksernährung vor empfindlicher Schädigung zu bewahren.

Niedesheim, 14. April. Der hiesige Einwohner Joh. Strauter vollendete gestern in bester Gesundheit sein 101. Lebensjahr.

Mailand, 15. April. (It.) Die „Italia“ meldet aus London, 14 200 Eisenbahner Englands haben wegen Lohnforderungen ihre Kündigung zum 31. Mai eingelegt.

Petersburg, 16. April. (W. I. B. Nichtamtlich.) Die „Kosmo“ meldet aus Kewal, daß die Stadt folgende Kohlenmangels ohne Gasbeleuchtung sei. Die Gasanstalt habe auch den Privatkunden mitgeteilt, daß sie die Gaslieferung einstellen müsse.

Zweckmäßige Hufbewahrung von Speck und Schinken durch die Gemeinden.

Die Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar 1915 über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, für die künftige Fleischversorgung der Bevölkerung Vorkehrungen in erheblichem Umfang zu beschaffen und aufzubewahren. Zwecks Erzielung der notwendigen Verminderung der Schweinebestände sollen von den Gemeinden in einer Linie Schweine geschlachtet und zu Dauerware verarbeitet oder eingefroren werden. Es ist von größter Bedeutung, daß die Gemeinden auf eine sachgemäße Lagerung der wertvollen Bestände an Dauerware besonders Bedacht nehmen. Denn ein Verderben dieser Vorräte, wie es besonders in der wärmeren Jahreszeit bei Außerachtlassung der erforderlichen Vorsicht leicht vorzukommen kann, würde nicht nur schwere finanzielle Verluste vor allem für die Gemeinde selbst, sondern auch eine erhebliche Schädigung der Interessen der Volksernährung mit sich bringen und muß unbedingt vermieden werden.

Besondere Schwierigkeiten bietet die richtige Lagerung von Speck und Schinken, welche die allergrößte Sorgfalt erfordert. Um den Gemeinden einen Anhalt zu geben, wie hierbei zweckmäßig verfahren werden muß, hat die Staatliche Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt in Berlin ein sachverständiges Gutachten von einem Großfleischmeister, der seinen langjährigen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete stützt, eingeholt. In dem Gutachten wird folgendes aus-

Schlußped sowie Rüdenped können, wenn sie durchgehends in trockene, kühle Keller gelagert werden, und folgendermaßen: Der Boden des Kellers wird mit Bretterlage versehen, hierauf wird der Speck fest gelagert, jedoch muß zwischen jede Specklage etwas grobes Salz gestreut werden, damit die Ware nicht schmierig wird. Der Speck kann in der vollen Höhe des Kellers gelagert werden, muß aber sorgfältig mit Decken oder Salzdecken zugedeckt und dadurch gegen Licht und Luft geschützt werden, da er sonst leicht gelb und gallig wird. So aufbewahrt, kann der Speck den ganzen Sommer und länger hinaus gut erhalten werden.

Wenn jedoch genügend Zementbottiche vorhanden sind,

was aber selten der Fall ist, kann der Speck, ob mager oder fett, sobald er durchgefälscht ist, in diesen Bottichen gelagert werden. Er muß dann in eine 12 bis 15prozentige Salzlösung, die Bottiche dann zugemacht und zugedeckt werden, damit ebenfalls keine Luft herantritt. Die Ware wird dann nach Bedarf geräuchert.

Den Speck und Schinken geräuchert aufzubewahren, ist bedeutend schwieriger, da er nicht am Boden gelagert werden darf. Hierzu müssen Aufhängevorrichtungen gebraucht werden, die aber auch wohl zum größten Teile erst gebaut werden müssen. Die entstehenden Kosten würden die Ware aber unnötig verteuern. Der geräucherte Speck muß frei und luftig hängen, ist hierdurch aber sehr den Fliegen ausgesetzt und, wenn nicht sehr sauber behandelt, bald von Maden durchsetzt, auch würde er bedeutend an Gewicht verlieren. Ferner können geräucherte Schinken wie Speck im Beutel, aber ebenfalls hängend, aufbewahrt werden. Das Einbinden muß aber äußerst sorgfältig geschehen, und es kommt trotzdem vor, daß sich die kleine Fliege Eingang verschafft und ihre Brut abgelegt hat.

Das beste Konservierungsmittel ist die Jellamasse (das ist ein Gemisch von Kolophonium und Paraffin), nur ist sie ziemlich teuer. Der Zentner Ware, in die Masse getaucht, würde sich auf circa 10 Mark stellen. Die Ware bleibt dann aber so, wie sie eingepackt ist, und behält das volle Gewicht.

Am vorteilhaftesten ist es, den Speck gefälscht aufzubewahren und nach Bedarf zu räuchern, Schinken dagegen, wenn sie durchgefälscht sind, zu räuchern, dann im Schmalz zu lagern oder in Jella zu tauchen.

Vom Büchertisch.

Neue Krieglitter. Neuestes Heft der „Musik für Alle“. Verlag Ullstein u. Co., Berlin SW 68. Preis 50 Pfennig. Das neue Krieglitterheft der „Musik für Alle“ bringt eine glückliche Auswahl aus unserer Krieglitterliteratur. Eingeleitet wird es mit einem Kriegshymnus von E. v. Wolzogen „Das deutsche Schwert“, draußen im Schützengraben bei Löhnen gedichtet und vertont von Bogumil Zepler. Die feierliche Weise erscheint, abgesehen von ihrem kriegerischen Dichtergehalt, als ein gelungener Versuch zu einer neuen deutschen Hymne, deren bisherige Vertreterinnen wir uns ja bekanntlich musikalisch von England und Österreich ausgeborgt haben. — Unter den Liedern ähnlicher Stimmung finden wir in dem Heft noch Leo Blechs schwungvolles „Gott, Kaiser, Vaterland“. Daran reißen sich eigentliche Soldatenlieder wie Hübners „Husarenlied“, Leonhardts „Altes Reiterlied“, vor allem auch Hans Hermanns „Reiters Abschied“ und Viktor Holländers viel besprochene Annemarie (Gedicht von Julius Freund), durchweg Perlen im Soldatenweisen-Ton. Die heitere Seite des Soldatenliedes kommt in Wendlands liebenswürdigem „Wiegenlied 1914“, in einem lustigen „Sindenburg-Marschlied“ von Böhme u. a. geduldet zu ihrem Recht. Anderen Stimmungen tragen Lazarus' „Schlachtgebet“, Battles „Marschenlied“ (gedichtet von dem vor Reims gefallenen Hermann Löns), Zuckers „Deutsches Fahrenlied“ (Gedicht von Dehmel) und noch eine Anzahl anderer Lieder (Paul Lindes Pfadfinder-Marschlied nicht zu vergessen!) Rechnung. — Das Heft mit dieser reichen Sammlung von Liedern ist überall erhältlich.

Der heutigen Gesamtauflage des „Limburger Anzeigers“ liegt ein Prospekt der Firma Jos. Witter, Limburg, bei, worauf wir empfehlend hinweisen.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskunft für Sonntag, den 18. April 1915.

Veränderliche Bewölkung, meist wolfig, streichweise leichte Niederschläge, rauhe und westliche Winde.

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.
2. Sonntag nach Ostern, den 18. April. Schluß der österlichen Zeit.
Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Sonntagsfeier der Brüder.
In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Complet.
In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.
An den Wochentagen: im Dom um 6 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.
Montag 7 1/2, in der Stadtkirche f. Jahrtag für Max von Hülshoff; um 8 Uhr in der Stadtkirche Jahrtag für Jakob Kremer und Ehefrau.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 18. April 1915. Misericordias Domini.
Vormittags 9 Uhr Kindergottesdienst. Herr Pastor Hübner.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Pastor Hübner.
Bismarck-Gedächtnisfeier unter Mitwirkung des Evangelischen Kirchenchores.
Vormittags 11 1/2 Uhr Christenlehre für die 1913, 1914 und 1915 konfirmierten Schüler. Herr Pastor Hübner.
Mittwoch, den 21. April, abends 8 1/2 Uhr Kriegergottesdienst. Herr Pastor Hübner.
Die Antwoche (Tausen und Trauungen) hat Herr Pastor Hübner.
Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierstraße 14, geöffnet Sonntags von 11-12 Uhr.
Arbeitsstunde der Frauenhilfe für das rote Kreuz im Evangel. Gemeindehaus Dienstags und Freitags abends 8-10 Uhr.

Limburg, 17. April 1915. Bismarckmarkt. Butter per Pfd. 1.40 Mk., 2 Eier 18 Pfg., Kartoffeln per Pfd. 00-00 Pfg., Kar-

toffeln per Ztr. 0.00-0.00 Mk., Kefel per Pfd. 20-30 Pfg., Apfelfinen per Stück 8-10 Pfg., Birnen per Pfd. 00-00 Pfg., Blumen-

Kohl per Stück 30-40 Pfg., Zitronen per Stück 8-10 Pfg.

Wiesbaden, 15. März. Fruchtmarkt. Den 5.10-5.50 Mk., Meizen 6.00-6.00 Mk., Roggen 2.70-2.80 Mk., Weizen 2.20-2.30 Mk., Haferstroh 1.80 Mk. Es wurden aufgeführt 9 Wagen Getreide und 8 Wagen Stroh.

Achtung!

Frau Anna Gering, Salzgasse Nr. 3 empfiehlt eine große Sendung
21/87
Frühen Spinat Pfd. 20 Pfg.
Kopfsalat Stück 15 Pfg. Alle Sorten Früh-
Pflanzen und Blumen.
Apfelsinen 8 bis 10 Pfg.

Heute
Samstag
Schlachtfest
mit Metzelsuppe Es ladet
freundlichst ein 18/87
Josef Behr.

Ein tüchtiges, ordentliches
Mädchen,
das schon gedient hat, zum 1.
Mai gesucht von 13/87
Frau Karl Korfhaus.

In Nacht drei Zim-
mer und Küche nebst Man-
sarde und Stüd Gartenland
ab 15. Mai oder 1. Juni zu
zu vermieten. 19/87
Frau Clara Böhm Ww.,
Born, Post Langenschwalbach.

Wohnung, 2 Zimmer,
Kammer und Küche, Fran-
furterstr. 5, sofort an ruhige
Leute zu vermieten. 1/5
Zu erfr. bei Gottfr. Schäfer,
Unt Grabenstr. 29.

„Niederblütze“.
Heute abend 9 Uhr:
Zusammenkunft im Vereins-
lokal 16/87
Der Vorstand.

Junger Hausbursche,
der auch servieren erlernen
kann, sofort gesucht. 15/87
Restaurant Turnhalle.

Airedale-Hündin,
1a. Stammbaum, mannester
Wachhund, in gute Hände bil-
lig abzugeben. Wo, sagt die
Geschäftsstelle 8/87

Persil
wäscht
von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Sieben erschien: 1/36

Der Weltkrieg in Wort u. Bild

Band I vom Beginn des Krieges
bis zur Schlacht bei Todi

unter Benützung amtlicher Quellen, bearbeitet von D. Fritsch.
Brachtausgabe eleganter
Leinenband 3.- Mk.

Text und über 450 Bilder in Kupfertiefdruck.
Volksausgabe 1.20 Mk.
Text und über 200 Bilder in Kupfertiefdruck.

— Zu beziehen durch jede Buchhandlung. —

Verlag für Kriegsliteratur G. m. b. H.
Berlin C. 2, Burgstraße 30.

Evangelisches Gemeinde-Haus
Limburg an der Lahn, Obere Schiede 8 und
9/23 Weiersteinstr. — Tel 14.

Heller grosser Saal
mit Nebenzimmern.
Restaurationsbetrieb
in eigener Verwaltung.
Gut bürgerlicher Mittagstisch.
Helles und dunkles Bier
— Naturreine Weine. —

Anfragen und Bestellungen werden erbeten an die
Wirtschafts-Kommission.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Wiederholte Warnung!

Noch immer gehen uns Klagen zu, daß in einzelnen Lokalen anstatt des von den Gästen verlangten coiffeurfreien „Kaffee Hag“ stillschweigend gewöhnlicher Kaffee verabreicht wird. Ein vor kurzem wiederum gefälltes Oberlandes-Gerichts-Urteil hat dem Inhaber eines Cafés und seiner Köchin auf Grund des Gesetzes „Gegen den unlauteren Wettbewerb“ und des Gesetzes „Zum Schutze der Warenbezeichnungen“ eine Strafe von M. 100.— bzw. M. 10.—, sowie die Zahlung einer Buße von M. 50.— auferlegt.

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Einkommensteuer. Steuerjahr 1915.

Die Veranlagung der Personen mit einem Einkommen von nicht mehr als 900 Mark ist erfolgt und liegt die festgesetzte Gemeindesteuerliste gemäß § 80 des Einkommensteuergesetzes (in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906) vom 18. April bis einschließlich 1. Mai d. Js. auf unserem Steuerbüro (Zimmer 6) zur Einsicht offen. Gegen die erfolgte Veranlagung steht den Steuerpflichtigen, binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist der Einspruch an die Veranlagungskommission zu.

Limburg a. L., den 15. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten

9/87

Bekanntmachung.

Die Hebeliste über die Veranlagung der im hiesigen Gemeindebezirk wohnenden physischen Personen zu der Müllabfuhrgebühr liegt in der Zeit vom 17. April bis 1. Mai d. Js. auf dem Rathaus (Steuerbüro) zur Einsicht der Gebührenpflichtigen aus.

Die vierwöchentliche Einspruchsfrist gegen die Veranlagung beginnt mit dem ersten Tage nach Ablauf der Auslegungsfrist. Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

11/87

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 2 des Ortsgesetzes betreffend die Abfuhr des Hausmülls und des Straßenechts und die Erhebung einer Müllabfuhrgebühr vom 2. April 1909 wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß für das Steuerjahr 1915 die Höhe der als Müllabfuhrgebühr von der staatlich veranlagten Gebäudesteuer zu erhebenden Prozente durch Gemeindefestsetzung auf 10 vom Hundert festgesetzt worden ist.

Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

10/87

Bekanntmachung.

Die Abgabe von Kartoffeln an hiesige bedürftige Kriegerfamilien findet künftig nur noch Donnerstags vormittags von 9-12 Uhr im Keller der Werner-Senger-Schule statt.

Vor der Empfangnahme ist auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 15 ein Verabfolgungsgesetz abzuholen.

Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

24/87

Bekanntmachung.

Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im Kreise Limburg muß der hiesige Viehmarkt am 20. April d. Js. ausfallen.

Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

25/87

Bekanntmachung.

Weitere Auszahlungen von Quartiervergütungen für die vor dem 1. Februar 1915 zurückliegende Zeit finden statt:

am 20. April 1915 für die Quartiergeber mit den Anfangsbuchstaben H bis J,
am 21. April 1915 für die Quartiergeber mit den Anfangsbuchstaben K und L,
am 22. April 1915 für die Quartiergeber mit den Anfangsbuchstaben M bis einschl. R,
am 27. April 1915 für die Quartiergeber mit dem Anfangsbuchstaben S,
am 28. April 1915 für die Quartiergeber mit den Anfangsbuchstaben T bis einschl. Z.

Die Auszahlungen finden vormittags von 8 1/2 bis 12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 14, statt.

Die Unterkunftsansweise (Quartierzettel) sind vorzulegen und wird die Bürgerchaft ersucht, die Einteilung genau zu beachten.

Limburg, den 16. April 1915.

Der Magistrat:
Haerten.

14/87

Bekanntmachung.

Die Kreisverwaltung beabsichtigt den Verkauf von Futtermehl aus der Tierkörperverwertungsanstalt durch Vermittlung der Gemeinden unmittelbar an die Tierhalter zu bewirken.

Der Preis beträgt M. 12,60 einschließlich Sack für den Zentner ab Anstalt.

Tierhalter, welche den Bezug von Futtermehl durch Vermittlung der Stadtgemeinde wünschen, haben dies bis spätestens zum 19. d. Mts. unter Angabe des betreffenden Viehbestandes auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 3, anzumelden.

Limburg (Bahn), den 17. April 1915.

Der Magistrat.

22/87

Vorschuß-Verein zu Limburg.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Auf unserem Büro ist während der Dauer des Krieges eine Gehülfsstelle ausbühlfweise zu besetzen.

Bewerber hierfür wollen sich schriftlich bei uns melden.

1/85

Der Vorstand.

Saatkartoffeln.

Prima Norddeutsche Saatkartoffel „Industrie“

hat preiswürdig abzugeben

4/86

Robert Schmidt, Niederbrechen.

Sämtliche Militäreffekten

für Offiziere, Militärbeamten und Mannschaften,
den Vorschriften entsprechend, zu billigsten Preisen.

Wilh. Lehnard senior,

2/87

Kornmarkt Nr. 1.

Apollo-Theater.

Limburg a. d. L.

Untere Grabenstr. 29.

Nur Samstag und Sonntag:

! Feinde ringsum!

Dramatisches Zeitgemälde aus der Gegenwart
in 1 Vorpiel und 2 Akten.

Tiefgreifende Szenen auf dem Schlachtfelde.

Trotz der großen Unkosten keine erhöhten Preise.

Das verwöhnteste Publikum wird zufrieden sein.

Ferner das übrige glänzende Programm.

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

1/87

Die Direktion.

Ein Versuch!

und Sie bleiben Kunde.

Offerierte von meinem Versand-Geschäft folgende sehr günstige Posten:

22 Dutzend

Damenhemden

Herzk. aus bestem
weißem Körperbiber,
statt 2.65 M. St. à 1.95 M.

17 Dutzend

Damenhemden

Herzk. aus feinstem El-
sässertuch ohne Appre-
tur Wert 2.65 M. St. à 1.95 M.

7 Dutzend

Damenhemden

Achself., mit feinen
Stückereien und bestem
Stoff statt 2.85 M. à 1.95 M.

15 Dutzend

Fantasie-Stickerei-Hemden

aus feinst. Batist, Wert bis zu 4.50 M. à 2.75 M.

14 Dutzend

Kniehosen

mit Stickereieinsätzen und Vo-
lant, bester Stoff, Wert bis
3.80 M. zu 2.45 und 1.90 M.

12 Dutzend

Nachtjacken

mit Kragen, Geishaform u.
handgestickte prachtl. Neu-
heiten, Wert bis 3.80 M. zu 2.75 M.

11 Dutzend

Biberbettücher,

schwerste weiße Kü-
perware, 160/220 groß,
à 2.75 M.

48 Rollen

Hemdenbiber,

weiß und bunt, aller-
schwerste 82 br. Körper-
ware, statt 85 Pfg. pro Meter 68 Pfg.

7 Rollen

Haustuch

für Bettücher, 160 breit, aller-
beste eingefärbte Ware, statt
2.20 M. Meter 1.75 M.

Kein Laden!

Spezial-Weisswarengeschäft

A. Albert jr.

Obere Grabenstr. 10, eine Treppe hoch.

Kein Laden!



Buttermaschinen

Centrifugen

Waschmaschinen

aus Holz und Eisen,

Gartengeräte.

Jos. Brahm,

12/87

Eisenhandlung.

Sandformer,
Kernmacher,
Gießpuker
und
Formerlehrlinge

stellt ein
Limburger Eisengießerei
und Maschinenfabrik
Theodor Dhl.

3-Zimmerwohnung
verm. Näh. Dörflstraße
1/82 1 1/2-3 Uhr.

Landverpachtung.

Montag den 19. April 1915,
nachmittags 2 Uhr

werden die zwischen dem Hof Blumenrod und der Bezi-
straße Limburg-Linter belegenen

Freiherrlich von Dungen'schen Ländereien
von zirka 65 Morgen

parzellenweise an Ort und Stelle verpachtet.

Gleichzeitig kommen dabei auch die Parzellen im Dist-
Rudelsberg mit zirka 5 1/2 Morgen zum Ausgebot.

Schloß Dhrn, den 16. April 1915.

Freiherrlich von Dungen'sche Rentn.

Rüchen- und Haushaltsartikel

finden Sie in grosser Auswahl



bei

Glaser & Schmidt, Limburg.

Fräulein,

welches in besseren Haushal-
tungen gedient hat und über
glänzende Zeugnisse verfügt,
perfekt kocht und näht, such-
t Stellung zu Kindern in be-
derem evangelischen Hause oder
auch als Stütze, wenn Mäd-
chen vorhanden. Eintritt sofort
erfolgen. Zuschriften
unter Nr. 484 an die Ge-
schäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein tücht. Fuhrmann
und 2 Arbeiter
für sofort gesucht.

Alons Ant. Gilt.

Junger Mann.

17 Jahre alt, sucht Ein-
stellung in einem kaufmänni-
schen Büro gegen mäßige Vergütung.
Näheres zu erfragen in der
Expedition.

Tüchtige Schneider

auf Großstädten finden
dauernde Beschäftigung bei
17/87 E. Saalfeld.

Frühkartoffeln

Frühe Rosen
Kaiserkrone
Paulsen Juli

sowie

Mäuskartoffeln

zur Saat

offerieren

Münz & Brühl

Limburg. Telefon 31.
Kleinverkauf:
Untere Fleischgasse 16.

6/67

Eine Anzahl

Gärten

zu verpachten. 2/86

D. Bröhl,

Untere Grabenstr. 3.

Kräftiger, fahr-
fundiger Bursche

sofort gesucht.

3/87

Zimmermann'sche Brauerei.